

Religion und Ethos der katholischen Rußlanddeutschen in Argentinien

Von Theodor Grentrup S. V. D.

Im ersten Halbjahr 1938 durchstreifte ich in Gemeinschaft mit Dr. Emil Scherer Brasilien und Argentinien, um die religiöse Lage der volksdeutschen Gebiete kennenzulernen. Was ich sah und hörte, schrieb ich nach Möglichkeit Tag für Tag in mein Reisebuch. Aus dem bunten Allerlei des Erlebten sei hier ein Ausschnitt geboten. Ich wähle die rußlanddeutschen Dörfer zum Gegenstand der folgenden Darstellung. Gerade diese Siedlungen und ihre Menschen zeigen einen so eigenständigen Charakter, daß eine Sonderbehandlung sich lohnt. Zum Verständnis sind einige Vorbemerkungen notwendig.

1. Die rußlanddeutsche Einwanderung

Seit den Tagen der Kaiserin Katharina II. wohnten deutsche Bauern an der liederumrauschten Wolga. Als ihnen die russische Regierung in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die für »ewige Zeiten« verliehenen Privilegien nahm, gerieten sie von neuem in Bewegung, und ein Teil strebte in die überseeischen Länder. An Argentinien dachten sie zunächst nicht, wohl aber an Nordamerika, dessen weite Möglichkeiten sie lockten. Dann trat Brasilien in ihren Gesichtskreis, wo sie außer gutem Weizenboden den immerwährenden Frühling zu finden hofften. »Fort nach dem brasilianischen Ort, weil es gibt kein Winter dort«, so verschnittelte ein »Volksdichter« aus ihrer Mitte¹. Aber die ersten Rußlanddeutschen, die ins brasilianische Paradies einzogen, lachen sich schwer enttäuscht. Der Weizen wollte auf dem von ihnen gewählten Kampland in Paraná nicht wachsen. Im höchsten Grade verärgert, über Verrat und Betrug zeternd, begab sich ein Teil von ihnen nach Argentinien. So begann die rußlanddeutsche Einwanderung in diese Republik. Jahr und Weg des ersten Vorstoßes liegen im geschichtlichen Dunkel. Man weiß aber, daß sich eine Gruppe am 5. Januar 1878 in der Kolonie Hinojo südlich von Buenos Aires niederließ.

Der erste Wanderzug, der geradenwegs von der Wolga über Deutschland und den Bremer Hafen nach Argentinien kam, landete anfangs Januar 1878 in Buenos Aires. Aber hierbei war von Bremen her viel List im Spiele. Die Auswanderer hatten sich für Brasilien gemeldet und waren sehr erstaunt, als ihnen der Kapitän am Schluß der Fahrt eröffnete, sie seien in Argentinien und würden ihm einmal dafür danken. Natürlich gab es Szenen; die Weiber schluchzten, und die Männer wetterten. Die argentinischen Behörden aber zeigten sich sehr lebenswürdig und hilfsbereit. Wenige Tage später erschien, von Hamburg kommend, ein anderes Schiff mit Rußlanddeutschen auf der Reede von Buenos Aires.

¹ Auswandererlied: Rußlanddeutsches Liederbuch, hrsg. vom Deutschen Volksbund für Argentinien. Auswahl und Zusammenstellung von Thomas Kopp (Buenos Aires 1937) S. 87.

Auch diese hatten ursprünglich nach Brasilien gewollt, waren aber während der Fahrt überredet worden, Argentinien zu wählen. Beide Transporte gingen mit geringen Ausnahmen nach Diamante in der Provinz Entre Rios².

Damit sind bereits die zwei bedeutendsten Siedlungskerne der Rußlanddeutschen in Argentinien genannt. Der eine Kern liegt im südlichen Teil der Provinz Buenos Aires, der sich bis in das Territorium Pampa Central ausgeweitet hat. Der andere bildete sich in Entre Rios, zunächst an den Ufern des Riesenstroms Paraná und von dort ins übrige »Zwischenstromland« vorstoßend. Leider legen sich so weite Räume zwischen die südliche und nördliche Siedlung, daß eine Nachbarschaft nicht gepflegt werden kann. Aber geologisch stehen sie auf dem gleichen Grund; denn sie lagern beide in der äußerst fruchtbaren Hauptzone des Weizenbodens, die mit einem Radius von rund 600 Kilometern Buenos Aires umschließt.

Das Siedlungsbild in der flachen Pampa wie im welligen Entre Rios ist dasselbe. Hier wie dort wohnen die rußlanddeutschen Bauern in geschlossenen Ortschaften beisammen. Freilich bleibt überall ein nicht unbedeutender Teil, der sich in der Nähe oder Ferne auf dem Kamp zerstreut, wo jede Familie inmitten ihrer Chacra (Bauerngut) siedelt. Daneben gibt es noch die Klasse der Pachtbauern, die für vier oder fünf Jahre einige hundert Hektar Land übernehmen, eine Lehmhütte errichten, säen und ernten und nach Ablauf der Pachtzeit an anderer Stelle das gleiche Spiel wiederholen.

Die Zahl der argentinischen Rußlanddeutschen läßt sich nur annähernd schätzen. Für die Pampa (Provinz Buenos Aires und Pampa Central) werden 60 000, für Entre Rios 55 000 unter 65 000 Deutschstämmigen genannt. Wenn die in andern Teilen Argentinien wohnenden Rußlanddeutschen nur mit 5000 veranschlagt werden, steigt die Gesamtzahl auf 120 000 Köpfe. Sie stellen die stärkste Gruppe im argentinischen Deutschtum dar, das einschließlich der Reichsdeutschen mit rund 220 000 Personen angegeben wird.

2. Natürliche Volksvermehrung

Die Kinderzahl der argentinischen Rußlanddeutschen ist geeignet, den Neid aller europäischen Volkspolitiker zu wecken. In der Kolonie II (Pueblo San José, Provinz Buenos Aires) hatte ich Gelegenheit, aus den Pfarrbüchern die volksbiologische Kraft dieser Gemeinde festzustellen. Zur Beurteilung der folgenden Zahlen muß im Auge behalten werden: a) daß die Pfarrbücher in der Kolonie II die Eintragungen aus Kolonie I und II umfassen, die nach übereinstimmenden Angaben zusammen rund 4500 Einwohner zählen; b) daß die Ein-

² Vgl. Ludger Gräter S. V. D., Festschrift zum Fünfzig-Jahr-Jubiläum der Einwanderung der Wolga-Deutschen in Argentinien (Buenos Aires 1928). Ferner Jakob Riffel, Die Rußlanddeutschen, insbesondere die Wolgadeutschen am La Plata. Festschrift. Im Selbstverlag des Verfassers in Lucas González (Entre Rios) (1928). Über die Geschichte der argentinischen Rußlanddeutschen vgl. auch die Aufsätze unter den Stichwörtern »Argentinien«, »Buenos Aires« und »Entre Rios« im Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums (Breslau 1933 ff.).

wohner mit ganz verschwindenden Ausnahmen katholisch und rußlanddeutsch sind; c) daß in den geschlossenen rußlanddeutschen Siedlungen alle Taufen, Eheschließungen und Begräbnisse kirchlich vollzogen und darum restlos in den Pfarrbüchern aufgezeichnet werden. Es wurde mir gesagt, daß im Gegensatz zur rußlanddeutschen Gewohnheit bei der eingeborenen Bevölkerung auf dem Kamp, bei den Kreolen, die Begräbnisse vielfach ohne den Geistlichen vorgenommen würden. Ich stellte fest:

Jahr 1935: Taufen 220, Ehen 28, Tote 80, Überschuß + 140

Jahr 1936: Taufen 191, Ehen 19, Tote 38, Überschuß + 153

Jahr 1937: Taufen 197, Ehen 35, Tote 65, Überschuß + 132

Zusammen: Taufen 608, Ehen 82, Tote 183, Überschuß + 425

Man sieht, daß die Zahl der Taufen etwas abfällt, ohne daß daraus schon weitgehende Schlüsse gezogen werden dürften. Die sehr schwankende Ziffer der Toten hängt mit der verschiedenen Kindersterblichkeit in den einzelnen Jahren zusammen. Die 80 Todesfälle im Jahre 1935 verteilen sich auf 59 Kinder und 21 Erwachsene, die 38 im Jahre 1936 auf 22 Kinder und 16 Erwachsene, die 65 im Jahre 1937 auf 48 Kinder und 17 Erwachsene. Augenscheinlich fordern Epidemien unter den Kindern hie und da viele Opfer.

Nach obiger Statistik gewinnt eine Bevölkerung von 4500 Köpfen im Durchschnitt jährlich einen Geburtenüberschuß von 142 (genau 141,66), mit andern Worten, sie vermehrt sich jedes Jahr um 3,1%. Zur Vervollständigung habe ich noch die Zahlen aus den Jahren 1930–1932 herangezogen: 220 Taufen (1930), 195 Taufen (1931) und 217 Taufen (1932), zusammen 632 Geburten in drei Jahren. Es entfallen demnach auf 6 Jahre 608 + 632 = 1240 Lebendgeburten oder im Durchschnitt aufs Jahr 207 (rechnungsmäßig 206,66). Daraus ergibt sich eine Geburtenrate von 46, das heißt auf je 1000 Personen kommen jährlich 46 Geburten. Damit vergleiche man den Stand im Deutschen Reich, wo 1934 auf je 1000 Personen 18 Geburten gezählt wurden, in Berlin 1935 nur 14,4.

Aus den Pfarrbüchern der Kolonie III habe ich nur unzureichendes Zahlenmaterial schöpfen können; trotzdem sei es mitgeteilt. Im Jahre 1932 standen den 153 Taufen 35 Sterbefälle und im Jahre 1933 den 140 Taufen 29 Sterbefälle gegenüber. Weil die Einwohnerzahl dieser Pfarrei ebenfalls mit 4500 angegeben wird, fielen 1932 auf 1000 Personen 32 Geburten, die Volksvermehrung betrug 2,6%. Wie der große Unterschied zwischen Kolonie II und Kolonie III zu erklären ist, kann ich nicht sagen; ich möchte annehmen, daß die Schätzung der Einwohnerzahlen ungenau ist.

Ein solcher Kinderreichtum mußte den Rahmen der Dorfgemeinden sprengen. In Ermangelung hinreichenden Ackerlandes sahen sich die jungen Leute gezwungen, anderswo Land zu erwerben, wenn sie Bauern bleiben wollten. So ist aus den genannten Pfarrgemeinden eine stattliche Reihe von Kolonien teils neu gegründet, teils bedeutend vermehrt worden, z. B. Arroyo Corto, Cascada,

Dufaur, San Miguel de Gascón, Santa Rosa, Santa Teresa usw., alle im näheren oder weiteren Umkreis. Andere versuchten ihr Glück als Pachtbauern.

Es darf natürlich nicht ohne weiteres behauptet werden, daß die volksbiologische Kraft der Rußlanddeutschen in der Pampa (Provinz Buenos Aires und Pampa Central) überall im gleichen Ausmaß wirksam ist. In einem Dorf, das zu 90 % aus Rußlanddeutschen besteht, hörten wir die Klage, daß gewisse Methoden der Geburtenregelung keineswegs unbekannt seien. Andererseits trifft man, wenn der Zufall gleichsam Stichproben vorführt, regelmäßig auf hohe Kinderzahlen. Als wir auf der Fahrt nach San Miguel de Gascón bei einem Rußlanddeutschen einkehrten, konnten wir mit Freuden wahrnehmen, daß unser Wirt von 12 Kindern umgeben war.

Wie steht es in Entre Ríos? An zwei Stellen habe ich statistische Erhebungen gemacht. In Crespo ließ sich nur ein Teilerfolg erzielen. Die Hauptschwierigkeit lag darin, daß diese Pfarrei bis vor einigen Jahren große nichtdeutsche Teile umschloß, wodurch die Summen der eingetragenen Taufen usw. für unsern Zweck unbrauchbar wurden. Im Jahre 1935 ist die Gemeinde so geteilt worden, daß in der alten Pfarrei Crespo=Aldea die überwiegend rußlanddeutsche Bevölkerung verblieb, während in der neuen Pfarrei Crespo=Station die Nichtdeutschen (mit geringen volksdeutschen Einsprengungen) zusammengefaßt wurden. Im Jahre 1936 hatte Crespo=Aldea 157 Taufen und 122 Tote, 1937 waren es 165 Taufen und 72 Tote. Das Jahr 1936 litt unter einer Typhusepidemie, so daß die Totenzahl ungewöhnlich hoch liegt. Dagegen wurde das Jahr 1937 mit einem Geburtenüberschuß von 93 als Normaljahr bezeichnet. Über die Einwohnerzahl bin ich nicht ins klare gekommen. Wenn ich aber die wahrscheinlichste Ziffer einsetze, fallen auf je 1000 Personen jährlich etwa 40 Geburten. Nebenbei sei bemerkt, daß in der neuen Pfarrei Crespo=Station, die aus Nichtdeutschen, meist aus Italienern besteht, eine Geburtenhäufigkeit von mindestens 42 auf 1000 Personen anzutreffen ist.

Etwas reichere Ausbeute lieferte Santa Anita, rund 150 Kilometer östlich von Crespo gelegen. Dieses Dorf, 1900 durch P. Heinrich Becher S.V.D. mit 200 rußlanddeutschen Familien gegründet, ist heute noch rein rußlanddeutsch und katholisch, abgerechnet einige wenige jüdische Händler, die sich nachträglich eingenistet haben. Dem in Santa Anita errichteten Pfarramt ist allerdings ein weiter Bezirk mit Nichtdeutschen angeschlossen, aber wir haben zumindest hier den Vorteil, daß die Volksdeutschen 1921 und 1931 gezählt wurden. Die erste Zählung beschränkte sich auf das Dorf und ermittelte 1831 volksdeutsche Einwohner. Die zweite Zählung erfaßte alle katholischen Deutschen des ganzen Pfarrbezirks mit folgenden Ergebnissen: im Dorf 1698 Personen, in den angrenzenden Bauerngehöften 726, in der Filiale Urquiza 171, in der Filiale Las Moscas 97, zusammen 2721 Volksdeutsche. Schade, daß die Zeit mangelte, um die Zählungsbogen durchzuarbeiten. Zum Ersatz dafür ließ ich mich zunächst allgemein über den biologischen Bestand der Bevölkerung ins Bild setzen. Mein Gewährsmann, der langjährige Ortspfarrer P. Hummel S.V.D., sagte: »Die frühe

Heirat bildet die Regel. Nach drei Jahren pflegt die junge Mutter vielfach schon das zweite Kindchen. Im Durchschnitt bringen es die vollentwickelten Familien bis zum Schluß auf 8 Kinder. Familien mit einem runden Dutzend lebender Kinder sind keine Seltenheit. Die Familie Gl. ist mit 18 Kindern gesegnet, wovon 17 am Leben sind.« Diese Angaben fand ich in den Zählungsbogen von 1931 bestätigt. Ich griff aus ihnen zwei Seiten aufs Geratewohl heraus, auf denen der Stand von 12 Familien beschrieben war, und stellte nacheinander folgende Kinderzahlen fest: 6 - 6 - 4 - 4 - 5 - 6 - 9 - 8 - 7 - 14 - 12 - 7 = 88 Kinder, das heißt, auf jede Familie entfallen im Durchschnitt 7 bis 8 Sprößlinge.

Aus der Zeit, da die Pfarrei Santa Anita wesentlich auf den Raum der Deutschsiedlungen beschränkt war, lassen sich neue Erkenntnisse sammeln. Für die Jahre 1917-1919 geben die Pfarrbücher nachstehende Zahlen an:

Jahr 1917: Taufen 185, Tote 35, Geburtenüberschuß + 150

Jahr 1918: Taufen 217, Tote 41, Geburtenüberschuß + 176

Jahr 1919: Taufen 192, Tote 29, Geburtenüberschuß + 163

Zusammen: Taufen 594, Tote 105, Geburtenüberschuß + 489

In diesen drei Jahren wurden 594 oder durchschnittlich im Jahre 198 Kinder geboren, die Gemeinde vermehrte sich jährlich um 163 Köpfe. Wie groß war damals die Einwohnerzahl? Wenn ich alle erreichbaren Quellen zusammennehme, die Aufzeichnungen in den Pfarrbüchern, die Angaben bei P. Ludger Grüter³ und die deutsche Zählung von 1921, komme ich auf die wahrscheinliche Zahl von 3500 (rund 3000 Deutsche und 500 Nichtdeutsche). Das ergäbe für die jährliche Geburtenrate die fast unerhörte Rekordziffer von 56 auf 1000 Personen. Man möchte an eine Übertreibung glauben, und es ist durchaus möglich, daß die Ziffer etwas herabgesetzt werden muß. Aber ich habe die lange Reihe der Geburtenangaben im Taufbuch von 1917 bis 1937 durchstudiert und immer wieder gestaunt über die hohen Zahlen. So wurden in den drei Jahren 1935-1937 insgesamt 1034 Taufen gespendet oder durchschnittlich im Jahr 344. Die Gesamtzahl der Pfarrangehörigen beziffern die Pfarrbücher in den genannten drei Jahren auf 6000 bis 6500, was eine Geburtenhäufigkeit von 53 auf 1000 erbringt.

Soviel Problematisches immer in den angeführten Zahlen liegen mag, so tritt die steil aufstrebende Linie der Volksvermehrung doch vollkommen klar hervor. Dies gilt für die geschlossenen rußlanddeutschen Siedlungen. Was die Wanderspächter mit ihren besondern Lebensbedingungen betrifft, so bedürfte es einer eigenen Untersuchung.

3. Kirche und Seelforger

Die argentinischen Rußlanddeutschen bekennen sich teils zur katholischen, teils zur protestantischen Kirche. Ein bedeutendes Übergewicht hat der katholische Teil in der Pampa (Provinz Buenos Aires und Pampa Central), der

³ Die ersten 25 Jahre der Wirksamkeit der Gesellschaft des Göttlichen Wortes in Argentinien (Buenos Aires 1914) S. 56f.

in 13 deutschen katholischen Pfarreien organisiert ist. Der evangelische Teil wird von zwei deutschen Pastoren und einem Reiseprediger betreut. In Entre Rios dürften sich die beiden Gruppen ziffernmäßig die Waage halten, wofür auch die ungefähr gleiche Zahl der katholischen und evangelischen Pfarrämter spricht. P. Ludger Grüter, der in allen rußlanddeutschen Gebieten Argentinens tüchtig herumgekommen war, schätzte 1928 die Gesamtzahl der katholischen Rußlanddeutschen in der Republik auf 50 000–60 000⁴, so daß gegenwärtig in Anbetracht ihres Kinderreichtums, auch wenn ein Teil ausgewandert und ein anderer Teil entdeutscht worden ist, mit 60 000–70 000 gerechnet werden muß. Aber es ist nur Schätzung! Der rußlanddeutsche evangelische Pastor Jakob Riffel, der ein lehrreiches Buch über seine Landsleute in Argentinien verfaßt hat, geht den zahlenmäßigen Schätzungen möglichst aus dem Wege.

Während der katholische Teil kirchlich eine vollkommene Einheit darstellt, lebt die protestantische Gruppe in arger Zersplitterung. So zerren z. B. in Crespo-Station auf engem Raum vier Sekten die protestantischen Deutschen auseinander. Allerdings hat die deutsche evangelische Kirche, die ihre Gemeinden in der La-Plata-Synode zusammengeschlossen hat, im ganzen entschieden die Oberhand. Den stärksten Abbruch tut ihr die nordamerikanische Missouri-Synode, ein Schöbling der streng lutherischen Freikirchen aus Sachsen. Diese Synode legt keinen Wert auf ein bestimmtes Volkstum ihrer Anhänger, wogegen die evangelische Kirche eine deutsche Volkskirche ist und bleiben will und darum unter der spanisch redenden Bevölkerung nicht die geringste Werbung entfaltet.

Die ersten Jahre der rußlanddeutschen Siedlungsarbeit trugen in allem den Stempel der Armut. Auch die kirchliche Seelforge stand unter diesem Zeichen. Für die Katholiken leistete der treffliche Lazarist P. Peter Stollenwerk aus Buenos Aires durch gelegentliche Aushilfe sowohl in der Pampa als in Entre Rios sein möglichstes. Er hat auch nach Kräften mitgeholfen, ihnen den Segen einer festorganisierten Seelforge zu verschaffen. Den katholischen Deutschen in der Pampa kam der Beginn der regelmäßigen Seelforge wie ein Geschenk vom Himmel. Der spanische Weltpriester Luiz Servet, der seine Studien in Deutschland gemacht hatte und die deutsche Sprache vollkommen beherrschte, stellte sich 1883 zur Verfügung. Vornehm und reich (sein Vater trug die Generalsuniform, die Mutter stammte aus einer Bankiersfamilie), diente er seinen deutschen Pfarrkindern mit allem, was er hatte und konnte, als würdiger Priester bis zu seinem frühen Tode (1896) in Hinojo. Um die Zeit, da Pfarrer Servet starb, begannen die Steyler Patres mit der Seelforge unter den Rußlanddeutschen. Heute verwalten sie sechs rußlanddeutsche Pfarreien im Süden der Provinz Buenos Aires: Hinojo, Kolonie II oder San José mit Kolonie I, Kolonie III oder Santa María, Arroyo Corto (gemischt), San Miguel bei Hinojo und San Miguel de Gazcón. Seit dem Weltkrieg sind die Salesianer mit der Seelforge im Territorium Pampa Central beauftragt, wo sie sechs mit Rußlanddeutschen durchsetzte Pfarreien leiten: Barón, Santa Rosa, General Acha, Unanué, Guatraché und

⁴ Festschrift S. 112.

Villa Iris. In den letzten Jahren haben die deutschen Redemptoristen die Pfarrei Darregueira mit mehreren rußlanddeutschen Kolonien übernommen.

In Entre Rios gab der schlesische Weltpriester Dr. Bukowski (1881–1883) den Auftakt zur regelmäßigen Seelsorge. Er hat zu Gunsten der dorfsartigen Siedlung der Rußlanddeutschen den argentinischen Widerständen gegenüber ein entscheidendes Wort in die Waagschale geworfen. Seine Nachfolger wurden die Patres aus der Gesellschaft Jesu, mit denen eine kräftige Aufbauarbeit in Kirche und Schule begann. Als sie sich 1891 zurückzogen, traten die Steyler Patres in die Arbeit ein und übernahmen nach und nach den weitaus größten Teil der rußlanddeutschen Dörfer in Entre Rios, u. a. Marienthal mit den umliegenden Kolonien, Maria Luisa, Seguí, Viale, Crespo-Aldea und Santa Anita. Für die Rußlanddeutschen im Chaco forgen die deutschen Redemptoristen, vorläufig gelegentlich, bis es möglich sein wird, ihrem Wirken die pfarramtliche Form zu geben.

4. Religiöses Leben

Über das religiöse Leben der katholischen Rußlanddeutschen herrscht nur eine Stimme: es bewegt sich auf beträchtlicher Höhe. Man darf behaupten, daß die rußlanddeutschen Gemeinden als schönste Blüten im Kranz des argentinischen Katholizismus prangen. Besonders die geschlossenen Siedlungen verdienen dieses Lob. Als der Bischof von Bahía Blanca 1937 in die Kolonie II (Pueblo San José) kam, um an ihrer Jubiläumsfeier teilzunehmen, kargte er nicht mit seiner Anerkennung und sagte u. a., daß der Pueblo San José die »Perle seiner Diözese« sei. Nicht minder herzlich und freundlich klangen seine Worte über die Glaubensstreue der Kolonie III, die im gleichen Jahre ihr Jubiläum beging⁵. Gewiß keine leeren Schmeicheleien! Von Rußland her haben unsere Kolonisten einen sehr ausgeprägten Sinn für das Religiöse mitgebracht, und in Argentinien ist er treu gepflegt worden. Wenn der Satz gilt: »Wie der Hirt, so die Herde«, dann gebührt ihren Geistlichen, sowohl den früheren in Rußland als den gegenwärtigen in Argentinien, hohes Lob. Die geschlossenen Siedlungen werden fast ausnahmslos von deutschen Ordenspriestern betreut, in deren Reihe allmählich die bodenständigen rußlanddeutschen Geistlichen hineinwachsen. In allen diesen Dörfern herrscht das Deutsche als Familiensprache, die auch für die öffentliche und private Seelsorge maßgebend ist. Es leuchtet ein, daß die Verwendung des Deutschen auf der Kanzel, das deutsche Singen und Beten, Lesen und Verkünden die angestammte Muttersprache festigen und fördern. Die muttersprachliche Seelsorge bringt schweigend eine solche Wirkung mit sich, die in einer religiös durchgluteten Gemeinde mit ihrem kräftigen Kirchenleben viel tiefer ist als in irgend einem losen Verein. Wenn ein vorübergehend in Entre Rios tätiger Direktor meinte, die katholischen Pfarrgeistlichen dürften sich um die volkhafte Erhaltung der Rußlanddeutschen kein Verdienst zuschreiben, das vielmehr allein den Gemeinden zukomme, so klingt das ungefähr ebenso

⁵ Über beide Kolonien ist 1937 je eine Festschrift erschienen, worauf ich mich beziehe.

klug, wie wenn einem Schulleiter gesagt würde, er habe an der Bildung seiner Schüler keinen Teil; denn die Schüler hätten sich die Kenntnisse durch eigenen Fleiß erworben.

Als äußeres Zeichen des religiösen Lebens grüßen in Nord und Süd aus allen rußlanddeutschen Dörfern schöne und große Kirchen in die weite Landschaft hinaus. Alle sind durch die Opferfreudigkeit der bäuerlichen Gemeinden unter Führung ihrer Geistlichen entstanden; keine Staatskasse und keine Großindustrie haben dazu beigesteuert. Die größte und schönste Kirche steht in der mehrfach genannten Kolonie II. Es drängt mich, die Glanzleistung dieser braven Gemeinde auf den Leuchter zu stellen. Als die Kolonisten 1887 mit der Siedlung begannen, errichteten sie eine kleine Holzkapelle; es waren ihrer wenige, und niemand besaß Geld. Nach zehn Jahren hatten sich Zahl und Wohlstand gehoben. Die Leute bauten eine hübsche Steinkirche mit einem mächtigen Turm. Das zweite Gotteshaus. Nach weiteren zehn Jahren war die Kirche für die Menge der Gläubigen zu klein. Die Kolonisten legten ein ansehnliches Querschiff davor und glaubten, daß es für immer reichen werde. Die dritte Kirche. Zwanzig Jahre vergingen, und es stellte sich heraus, daß der Raum des Gotteshauses die Sonntagsgemeinde nicht mehr fassen konnte. Nun bauten sie die vierte Kirche, über fünfzig Meter lang und mit zwei stolzen, fünfzig Meter hohen Türmen an der Front. Im Jahre 1927 wurde die neue Kirche begonnen und 1930 vollendet. Reizvoll ist es, die schaffenden Kräfte, denen das Werk sein Dasein verdankt, in einem Gesamtbild zu schauen: Die Zeichnung der romanischen Kirche legte P. Johann Beckert aus Süddeutschland vor, die Ausführung stand unter der technischen Leitung des baukundigen Orts Pfarrers P. Johann Scharle aus der Maingegend, die Firma Malknecht in St. Ulrich (Tirol) sorgte für die Bildhauerarbeit und Malerei, den Grundstein schickte die Muttergemeinde Hinojo, die besten priesterlichen Feiertagsgewänder für den Gottesdienst sind in Kevelaer angefertigt worden, und die Mittel zum Anfahren und Vollenden stiftete die Freigebigkeit der Wolgadeutschen. So vereinigten sich die Leistungen volksdeutscher Stämme zu einem hervorragenden Werk religiöser Kultur in der argentinischen Pampa.

Das Innere der rußlanddeutschen Kirchen zeichnet sich durch Sauberkeit und Ordnung aus. Kunsttempel sind sie nicht. In dieser Beziehung wird ein verwöhnter Europäer anspruchsvoller sein. Aber aus dem farbenreichen Schmuck der Altäre leuchtet die religiöse Liebe eines gottverbundenen Bauerntums.

In Kolonie II und in Crespo war es mir vergönnt, das sonntägliche Verhalten der Gemeinden näher kennenzulernen. Durchgehends sind die Frömmigkeitsformen der Rußlanddeutschen ruhiger und gemessener als die der einheimischen Bevölkerung. Der Unterschied ist deutlich spürbar, wenn man die Beobachtungen in bestimmten, bei den Argentinern sehr beliebten Kirchen in Buenos Aires zum Vergleich nimmt. An die Großartigkeit der religiösen Geste der Spanier und Kreolen reicht die verhaltene Art der Rußlanddeutschen bei weitem nicht heran. Hier Wertungen auszusprechen, könnte leicht auf Irrwege

führen. Sind Rassen und Völker in ihrer Seelenhaltung verschieden, so muß auch die Religiosität, wenn sie aus der Tiefe der Seele strömt, verschiedene Prägungen annehmen.

Es war der erste Fastensonntag, als ich in Kolonie II weilte und die Frühmesse für die Gemeinde hielt. Daß die Kirche mit einer andächtigen Menge gefüllt war, überraschte mich in keiner Weise. Wohl aber setzte es mich in Erstaunen, daß aus einem Dorf mit 3500 Seelen (Kolonie I hat eigenen Gottesdienst) an einem gewöhnlichen Sonntag rund 600 Personen zur heiligen Kommunion gingen. Das Hochamt zelebrierte der treffliche Ortspfarrer. Sein liturgischer Gesang war allerdings der individuellste, den ich je in meinem Leben gehört habe. Um so freudiger ließ mich der Gemeinschaftsgesang der Gläubigen aufhören. Eine kräftige Stimme auf der Orgelbühne begann. Sie wirkte auf die Gemeinde wie Flammen, die in trockene Reisigbündel fallen. Mit einem Schlag zündete es in der tausendköpfigen Menge, die mit Männern, Frauen und Kindern den Gesang im dreistimmigen Chor weiterführte. Ich glaube, daß nicht einer seine Stimme schonte. Wie ein gewaltiges Brausen und Donnern ging es durch den hochgewölbten Raum, und doch klang das Ganze edel und innig gleich einem frommen Gebet. Die Gläubigen sangen das Kyrie, das Gloria und die übrigen Teile der heiligen Messe und stellten alles in den Schatten, was ein liturgiebewegtes Herz sich wünschen kann. Die Melodien dazu haben sie aus Rußland mitgebracht, niemand lehrt sie, sie vererben sich durch den Gebrauch, die Kinder singen wie die Alten und die Alten wie ihre Vorväter. Ich bin zu wenig musikalisch, um den Wert dieser Melodien und ihrer Harmonisierung beurteilen zu können. Auch weiß ich über ihre Entstehungsgeschichte weiter nichts zu sagen. Aber sie haben einen starken Eindruck auf mich gemacht, weil ich in ihnen das Schwingen der Volksseele verspürte. Für Musikfreunde sei bemerkt, daß P. Lichius S. V. D. die Melodien abgehört und in Buchform durch die Druckerei der Steyler Patres in Buenos Aires herausgegeben hat. Nach dem Evangelium ging ich auf die Kanzel, um meinen Volks- und Glaubensbrüdern eine kurze Ansprache zu halten. Ein farbenprächtiges Bild bot sich meinen Augen dar. Vorne standen die Kinder, im Hauptteil der Kirche an der Epistelseite die Männer, in der Mitte die verheirateten Frauen mit schwarzen Kopftüchern, an der Evangelienseite die unverheirateten Frauen und Mädchen mit weißen Kopftüchern. Ein Blumengarten mit seinen regelmäßig gezogenen Beeten gewährt keinen herrlicheren Anblick. Die Rußlanddeutschen halten im besten Gemeinschaftsgeist an der hergebrachten Sitte fest und ermöglichen so jene Formen des Brauchtums, die sich jeden Sonntag in neuer Schönheit entfalten. Die Wurzel solchen Brauchtums ist die Ehrfurcht vor Religion und Kirche. Der evangelische Pastor Jakob Riffel will beobachtet haben, daß die katholischen Dorfbewohner in der Kleidertracht viel konservativer sind als die protestantischen, und er fügt hinzu: »Möge dieser gesunde Sinn unsern katholischen Landsleuten noch recht lange erhalten bleiben.«⁶

⁶ Die Rußlanddeutschen S. 92.

Das Erlebnis in Kolonie II wiederholte sich in Crespo (Entre Rios); nur sind die Verhältnisse dort, weil die geschlossene Ortschaft kleiner ist, etwas bescheidener. Obwohl Regenwetter herrschte, wodurch die Straßen in einen Zustand versetzt werden, der alle Vorstellungen im Lande der Reichsautobahnen übersteigt, war doch die geräumige Kirche mit Männern und Frauen zum Hochamt voll besetzt.

Eine Frucht der Religiosität der Rußlanddeutschen sind ihre vielen Priester- und Ordensberufe. Für 1928 gibt P. Ludger Grüter 500 Priesterkandidaten und 300 Ordensschwestern an⁷. Natürlich erreichen nicht alle, die auf diesem Wege beginnen, das Ziel, aber schon der Beginn des Strebens deutet auf religiöse Tiefe des Familienlebens. Lehrreich ist eine Statistik der Studienanstalt (Gymnasium, Philosophie und Theologie) in Villa Calzada bei Buenos Aires, wo der argentinische Nachwuchs für die Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Steyler Patres) herangebildet wird. Hinsichtlich des Volkstums verteilen sich die Studierenden wie folgt:

1936: Rußlanddeutsche 98, andere Deutsche 23, Nichtdeutsche 39

1937: Rußlanddeutsche 115, andere Deutsche 23, Nichtdeutsche 40

1938: Rußlanddeutsche 72, andere Deutsche 28, Nichtdeutsche 32

Der Rückgang der Schülerzahl im Jahre 1938 erklärt sich daraus, daß wegen Raummangels eine Klasse mit 50 Studenten nach Esperanza verlegt werden mußte. Wie die Statistik zeigt, waren die rußlanddeutschen Priesterkandidaten in allen Jahrgängen zahlreicher als die der übrigen Gruppen zusammen genommen.

Es wurde schon angedeutet, daß sich die religiöse Hochblüte besonders dort findet, wo die Rußlanddeutschen geschlossene Siedlungen bilden. Der Begriff der »geschlossenen Siedlung« ist im weiten Sinne zu nehmen. Zu ihr gehören auch die Familien auf dem »Kamp«, denen es möglich ist, regelmäßig am Gemeindegottesdienst teilzunehmen, selbst wenn sie eine nicht geringe Wegstrecke zurücklegen müssen. Es handelt sich also weniger um einen Raum- als um einen Funktionsbegriff. Entscheidend ist das Gemeinschaftsgefühl und das Gemeinschaftsleben. Es scheint, daß der religiöse Sinn der Rußlanddeutschen weitgehend aus der Gemeinschaft genährt und an altgeprägte Formen gebunden ist. Hierin liegt ihre Stärke und ihre Schwäche. Ohne Zweifel entwickelten sich die Gemeinschaftsformen als echtes Wachstum aus lebendigem Glauben und ernstem Streben und stellen deshalb einen hohen sittlichen Wert dar; aber nachdem sie einmal verfestigt sind, laufen die nachkommenden Geschlechter Gefahr, mehr aus Gewohnheit als aus persönlicher Überzeugung dem traditionellen Zwang zu gehorchen. Man kann in zuständigen Kreisen Argentiniens häufig das Bedauern darüber hören, daß so manche Rußlanddeutsche, die sich aus der angestammten Gemeinschaft lösen, der Verführung unterliegen und religiös Schiffbruch erleiden. Ein Beispiel bietet die Stadt C. S. im Süden der Provinz Buenos Aires. Einige hundert Rußlanddeutsche haben sich in ihr zerstreut. Statt in reli-

⁷ Festschrift S. 112.

giöser Beziehung Sauerteig zu fein, sind sie der Lauheit verfallen. Der spanisch-argentinische Ortspfarrer, dem ein deutschsprechender Kaplan beigegeben war, äußerte sich, sein Kaplan habe nichts zu tun. Alle Versuche, die deutsche Seelsorge von draußen her in Gang zu bringen, scheiterten an der vollständigen Gleichgültigkeit der zu Betreuenden. Von den nomadisierenden Pachtbauern schreibt P. Grüter, der warmherzige Darsteller rußlanddeutschen Lebens, daß sie wirtschaftlich und sittlich zu Grunde gehen. Ein besonders unerfreuliches Kapitel bildet das Abwandern rußlanddeutscher Landmädchen in die Großstädte. Ihre religiöse Betreuung bereitet den Seelsorgern schwere Sorge, und in vielen Fällen stehen diese den Verhältnissen machtlos gegenüber. Eine hochstehende kirchliche Autorität soll behauptet haben: »Das ist die Folge der deutschen Seelsorge, die den jungen Menschen in den Städten den Anschluß an die spanischredende Umwelt nicht ermöglicht.« Ich muß allerdings gestehen, daß ich keinen volksdeutschen Geistlichen, weder in der Pampa noch in Entre Rios, getroffen habe, der mir die Richtigkeit eines solchen Urteils bestätigt hätte; sie alle sehen die Dinge in einem andern Licht, und ich meine, sie sehen tiefer und schärfer.

In den vorstehenden Fällen soll nichts in Bausch und Bogen verurteilt werden. Auch ließe sich im einzelnen noch vieles dazu sagen. Es möge aber genügen, wahrheitsgemäß hinter das herrliche Licht der rußlanddeutschen Frömmigkeit den allzu menschlichen Schatten gesetzt zu haben.

5. Kulturelles Leben

In den geschlossenen rußlanddeutschen Dörfern und Kolonien bestehen gut eingerichtete Volksschulen. An den meisten Stellen ist gegenüber der Regierungsschule die Pfarrschule sowohl der Zeit als auch der Bedeutung nach die erste. So besitzt z. B. Kolonie II eine von den Steyler Missionschwestern geleitete Volksschule mit 6 Jahrgängen, die 1935 von 435 Kindern (196 Knaben und 239 Mädchen), 1936 von 468 (213 Knaben und 255 Mädchen) und 1937 von 517 (253 Knaben und 264 Mädchen) besucht wurde. Man vergleiche damit die Regierungsschule am Ort, die es nur auf rund 100 Schüler gebracht hat. Zwar müssen beide Schularten den spanisch-argentinischen Lehrplan übernehmen, aber während die Regierungsschule nach Erledigung des Spanischen Unterrichts mittags ihre Tore schließt, nimmt die Pfarrschule zu Gunsten des Deutsch- und Religionsunterrichts am Nachmittag ihre Tätigkeit wieder auf. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den übrigen rußlanddeutschen Siedlungen, wenn auch zu berücksichtigen ist, daß es sich nicht überall um Pfarrschulen im strengen Sinne handelt. In Ermangelung einer Pfarrschule hat man sich hie und da so geholfen, daß die volksdeutschen Kinder, nachdem sie ihrer Pflicht in der Regierungsschule genügt haben, zur Erlernung der Muttersprache und Religion eigens zusammengerufen werden. Auf jeden Fall sind die Geistlichen bestrebt gewesen, die gesetzliche Freiheit zur Bildung von Privatschulen für die Rußlanddeutschen weitgehend auszuschöpfen. Es ist ebenso billig wie bequem, nachträglich Kritik zu üben. In den letzten Jahren hat die deutsche »Vereinschule«, die besonders von Buenos

Aires aus durch den Deutschen Kulturrat gefördert wurde, in einige rußland-deutsche Gemeinden Eingang gefunden. Ich benütze gern die Gelegenheit, das verdienstvolle Wirken des Professors Dr. W. Keiper, des bisherigen Leiters des Kulturrats, warm anzuerkennen, und ich hege die Hoffnung, daß es gelingen wird, jene Mittellinie festzulegen, auf der sich die Pfarrschulen mit den Vereinsschulen zur gemeinsamen fruchtbaren Arbeit zusammenfinden können.

Es ist selbstverständlich, daß alle Kinder Argentinien, woher immer sie stammen mögen, die Landessprache erlernen müssen. Nur dürfen sie die Sprache ihrer Eltern nicht vernachlässigen. Aber da erhebt sich die Schwierigkeit, wie die Kinder in der verhältnismäßig kurzen Schulzeit – höchstens sind es sechs Jahre – sich zwei Sprachen gut aneignen sollen. Wie überall in solchen Fällen wird auch in Argentinien zugegeben, daß die meisten Kinder der doppel-sprachigen Schule weder das Deutsche noch das Spanische vollkommen meistern.

Durch besondere Gründe veranlaßt, habe ich in einer rußlanddeutschen Volksschule in Entre Rios die Probe gemacht. Ich hatte zu Beginn des neuen Schuljahres 1938 den 4., 5. und 6. Jahrgang der Knaben vor mir. Das Sprechen der Kinder bei der mündlichen Prüfung befriedigte in vollem Maße. Auch die Intelligenz der Jungen stand auf der Höhe. Wenn ich einen ganz neuen Gegenstand ins Gespräch brachte, begriffen die Kinder ebenso schnell wie deutsche Kinder irgendwo anders. Darauf gab ich den Schülern ein ziemlich schweres Diktat von 217 Buchstaben, das sie noch niemals gehört hatten. Das Ergebnis: Im 6. Jahrgang zeigte die beste Arbeit 3 Fehler, die schlechteste 18; im 5. Jahrgang waren es 3 und 32 Fehler. Man konnte deutlich sehen, wie die spanische Schreibweise die Schüler bei der Niederschrift des Deutschen verwirrte. Nachher ließ der Klassenlehrer den aufgegebenen Text lesen, erklärte die schwierigsten Wörter und gab das Diktat noch einmal. Jetzt war die Arbeit im 6. Jahrgang gut – manche hatten fehlerlos geschrieben –, im 5. Jahrgang war sie durchgehends ziemlich gut.

Die Bildungsmöglichkeiten über die Volksschule hinaus, in denen das Deutsche einen entsprechenden Platz einnimmt, sind bei den Rußlanddeutschen schwach entwickelt. In Carhué (Provinz Buenos Aires) hat der früh verstorbene P. Kotulla S. V. D. eine landwirtschaftliche Fortbildungsanstalt ins Leben gerufen, die von manchen Seiten sehr gelobt wird, die aber noch nicht auf festen Füßen steht. Im Jahre 1935 wurde in Crespo (Entre Rios) das sog. »Instituto Crespo« gegründet, das sich erstens die Ausbildung guter Kamplehrer (Lehrerinnen) und zweitens die kaufmännische wie landwirtschaftliche Ausbildung der schul-entlassenen Jugend beiderlei Geschlechts zur Hauptaufgabe gestellt hat. Es ist eine überkonfessionelle Anstalt mit Internat auf dem Grundsatz der Koedukation bei gemeinsamem Unterricht und gemeinsamen Mahlzeiten der männlichen und weiblichen Insassen. Das junge Unternehmen zielt auf die Heranbildung der mittleren Führungsschicht für die Rußlanddeutschen und die Volksdeutschen Argentinien allgemein. Natürlich läßt sich ein so ausgezeichnetes Ziel nur erreichen, wenn sich die rußlanddeutschen Kolonisten mit dem Unternehmen seelisch ver-

bunden fühlen, es gleichsam als das ihrige schützen und lieben. Aber da rühren wir an eine wunde Stelle. Der überwiegende Teil der katholischen Rußlanddeutschen mit samt ihren Geistlichen zeigen dem »Instituto Crespo« die kalte Schulter. Ich habe oft und lang mit Freunden und Gegnern der Anstalt gesprochen, auch im Institut selbst in Begleitung von Dr. Scherer einen Besuch gemacht, um ein richtiges Urteil zu gewinnen. Mein Eindruck ist dieser: Wenn auch auf der ganzen Linie das Allzumenschliche ausgemerzt würde, werden doch die Spannungen zwischen der einen und der andern Seite wegen ihrer verschiedenen Einstellung zu den religiösen, erzieherischen und völkischen Fragen fortbestehen. Eine kluge Führung, verbunden mit einer teilweisen Umstellung des Instituts, könnte vielleicht eine Entspannung bewirken. Ich wünsche von Herzen, daß es dem neuen Direktor gelingen möge.

Die letzte und meistumstrittene Frage der rußlanddeutschen Kulturentwicklung in Argentinien dreht sich um den Anteil an den höheren, vor allem den akademischen Berufen. Weil diese Angelegenheit in deutschargentinischen Kreisen viel und bisweilen leidenschaftlich erörtert wird und in Wort und Schrift nach Deutschland hinüberklingt, ist es an der Zeit, sich einmal ausgiebig mit ihr zu befassen.

Die Tatsache steht fest, daß die rußlanddeutsche Volksgruppe in Argentinien außer Geistlichen und Lehrern keine irgendwie nennenswerte Intelligenz hervorgebracht hat. Der katholische Hauptpfarrer von Concordia (Entre Rios), ein Rußlanddeutscher, mit dem ich wie mit vielen andern die angeschnittene Kulturfrage besprach, sagte mir, daß gegenwärtig die ersten Medizinstudenten seines Volkes an der Universität in Rosario eingeschrieben seien, der eine sei ein Verwandter von ihm. Die ersten nach 60 Jahren der Einwanderung! Der evangelische Pastor Jakob Riffel schreibt: »Wir haben drüben in Rußland unsere eigenen Lehrer, Ärzte, Juristen, Pastoren, Patres, Gelehrte, Künstler, Schriftsteller und dergleichen. Hier suchen wir vergebens danach. Dem Verfasser sind in Argentinien nur zwei rußlanddeutsche (volgadeutsche) Akademiker genannt worden.... Auch die Leute mit Mittelschulbildung (Gymnasium, Realschule, Seminar) sind selten. Infolgedessen sind die wenigen Vertreter der Intelligenz unter den Rußlanddeutschen am La Plata volksfremde Elemente.«⁸

Die Gründe für eine so seltsame Erscheinung möchte man kennen, da doch sonst allenthalben das Bauerngeschlecht als Jungbrunnen der Intelligenz angesehen wird. Das sei, so konnte man lesen und hören, durch schweres Verfallnis der bisherigen katholischen Seelforger der Rußlanddeutschen verursacht worden. Ein Herr sagte uns ohne Umschweif, die Patres (gemeint waren die Steyler Patres) hätten ihre Schäflein absichtlich auf der niedrigen Bildungsstufe festgehalten und den kulturellen Aufstieg verhindert. Natürlich erzeugen solche Redensarten in den Reihen der betroffenen Geistlichen keine Liebe, und das gemeinsame Schaffen wird erschwert. Um so ernster müssen wir fragen, ob die erwähnte Urfachendeutung richtig ist.

⁸ Die Rußlanddeutschen S. 85.

Es sollte zu denken geben, daß der evangelische Teil der Rußlanddeutschen an dem gleichen Mangel der Intelligenzberufe leidet wie der katholische. Das obige Zitat aus Jakob Riffel ist vollkommen klar. Folgerichtig muß man entweder den evangelischen Geistlichen dieselbe Vorwürfe machen wie den katholischen Patres oder für die bedauerliche Erscheinung eine andere Ursache suchen. Das letztere wird uns auf die richtige Spur bringen.

Die Einstellung der Patres zur rußlanddeutschen Kulturentwicklung geht aus folgenden Tatsachen hervor: a) Die Patres leiten seit Jahrzehnten das von ihnen gegründete Vollgymnasium in Esperanza am Rande der nördlichen rußlanddeutschen Siedlungen. Das Gymnasium hat den argentinischen Lehrplan übernommen und bietet dadurch seinen Reifeschülern ohne weiteres die Brücke zum Universitätsstudium. Es braucht wohl nicht betont zu werden, daß sich die Patres ein volles Haus wünschen und jeden rußlanddeutschen Studenten mit Freuden aufnehmen. Aber von dieser Seite ist der Zuzug äußerst gering, und die wenigen Rußlanddeutschen, die eintraten, hielten nicht stand. Kein einziger von ihnen, so wurde mir versichert, hat sich bis zum Schluß durchgerungen. b) In Villa Calzada unterhalten die Patres für den geistlichen Nachwuchs ein Gymnasium, das überwiegend von rußlanddeutschen Studenten bevölkert ist. Viele verlassen nach einigen Jahren die Anstalt, weil sie sich nicht berufen fühlen. Was wäre natürlicher, als daß mindestens ein Teil von ihnen das angefangene Studium auf einem andern Gymnasium mit anderem Ziel fortsetzen würde? Aber es geschieht nicht. Ein Seelforger in einer rußlanddeutschen Gemeinde erklärte mir: »Ich habe mehrmals gut talentierte Jungen, die einige Jahre in Villa Calzada studiert hatten, ermuntert, sie möchten das Studium wieder aufnehmen; ich habe ihnen gesagt, sie brauchten doch nicht unbedingt Geistliche zu werden, sie könnten sich irgend einen andern Beruf wählen; die Antwort lautete jedesmal, er wolle erst seinen Vater fragen, und vom Vater haben sie alle ein Nein zurückgebracht.« c) Ein Pater erzählte mir, daß er einmal an einen rußlanddeutschen Bauer herangetreten sei mit der Bitte, er möge seinen Sohn studieren lassen, etwa Medizin oder sonst etwas, worauf jener geantwortet habe: »Pater, und wenn mein Junge dabei den Glauben verliert, wollen Sie das verantworten?« Der Pater entgegnete: »Aber das ist doch nicht notwendig damit gegeben.« - »Gut«, habe der Bauer erwidert, »aber seien Sie überzeugt, daß er es als Studierter unter seinen eigenen Leuten schwerer haben würde, als wenn er Bauer geblieben wäre.«

Eine künstliche Abriegelung der Rußlanddeutschen von den höheren Berufen durch ihre Seelforger hat keineswegs stattgefunden. Die Gründe für den Mangel an einer Intelligenzschicht sind in bestimmten Gegebenheiten der Rußlanddeutschen selbst zu suchen. Zum Teil ist er durch die Abgeschlossenheit ihrer Siedlungen und ihren äußerst konservativen Sinn bedingt. Der tiefste Grund, so wurde in den Gesprächen immer wieder hervorgehoben, liegt in ihrer religiös-sittlichen Haltung, die sie im angestammten Gemeinschaftsgefüge sicher zu behaupten wissen, die ihnen aber durch die Freiheit und

einseitige Verstandeskultur des akademischen Studiums gefährdet erscheint. Das Lehrreichste in dieser Hinsicht war mir eine Unterhaltung mit einem rußlanddeutschen Bauern, die sich kurz zusammengedrängt wie folgt abwickelte:

Ich: »Wäre es nicht schön, wenn Ihr einen Arzt oder Advokaten aus Euren eigenen Reihen hättet? Ihr habt im Dorf einen spanischen Arzt, obwohl alle Bewohner die deutsche Sprache gebrauchen. Wie hier, so ist es überall, wo rußlanddeutsche Kolonisten zusammenwohnen. Ich gebe zu, daß der spanische Arzt seine Sache ausgezeichnet macht, aber könnte von Euch nicht einer Medizin studieren?«

Der Bauer: »Natürlich könnten wir das. Wir sind ebenso gescheit wie die andern, vielleicht sind wir sogar gescheiter. Wir würden auch einen eigenen Deputado durchbringen, wenn wir wollten. Aber lieber nicht.«

Ich: »Warum denn nicht? Da bin ich neugierig.«

Der Bauer: »Wenn von unsern Leuten einer studiert und etwas Besseres wird, ist es gerade, als wenn der Teufel in ihn hineinfährt; er taugt zu nichts mehr. Das schlimmste ist, daß er seine Religion verliert und seine Landsleute nicht mehr anschaut. Wir haben einige Erfahrungen gemacht. Da war ein Rußland-deutscher W. . . ., der Jus studierte und es ziemlich weit gebracht hat. Und das Ergebnis? Religiös war er nichts, und für uns hat er keinen Finger gerührt. Vor etlichen Jahren war bei uns ein rußlanddeutscher Friedensrichter angestellt, aber schon nach kurzer Zeit hatte er ausgespielt. Diese Berufe tun unsern Leuten nicht wohl.«

Wenn man die beschriebene ablehnende Haltung im einzelnen ausdeutet, kommt man zu folgenden Erkenntnissen: a) Der religiös-sittliche Wert beherrscht das rußlanddeutsche Denken. b) Den Eltern ist es gewiß, daß die Kinder, wenn sie im bäuerlichen Beruf verharren, das religiös-sittliche Leben in der Gemeinde fortsetzen. So wird ihnen das Bauerntum und die ererbte Gewohnheit als Stützen der Religion und Sitte mystisch überstrahlt und doppelt wertvoll. c) In der einseitigen Verstandeskultur der liberalistisch verseuchten Städte wittern sie eine Gefahr für den Glauben und ihren ganzen bisherigen Lebensinhalt. d) Sie meinen es nicht verantworten zu können, ihre Kinder jahrelang den Versuchungen der akademischen Laufbahn auszusetzen.

In den vorstehenden Zeilen sollte kein erschöpfendes Bild der rußlanddeutschen Siedlungen und ihrer Menschen gezeichnet, sondern nur einige Beobachtungen geboten werden. Daß es anders ausfiel, als man sonst gewohnt ist, dürfte kein Nachteil sein. Wenn auch die Schatten nicht verhüllt wurden, glaube ich doch, daß die freundlichen Leser mit mir das gesunde Lebensgefühl der Rußland-deutschen in Argentinien schätzen und lieben werden. Allen Freunden aber in der Pampa und in Entre Rios sei herzlichst gedankt für die große Bereitwilligkeit, mit der sie mein Fragen und Forchten unterstützt haben.